

das Gefellenhaus gewährt recht gefällige Eindrücke. Die katholischen Gefellenvereine sind bekanntlich über ganz Deutschland, Oesterreich und die Schweiz verbreitet. Jedes Mitglied erhält ein Wanderbüchlein, auf Grund dessen es in den Vereinsthäusern treffliche Aufnahme findet. Aber auch solide Handwerksburschen der evangelischen Kirche trifft man vielfach in diesen katholischen Gefellenhäusern an. Das Dresdner gewährt ihnen allerdings erhebliche Vortheile. Es hat zunächst ein Hospiz, in welchem zugereiste Gefellen kurze Zeit, bis sie Arbeit finden, unentgeltlich oder gegen ein Billiges übernachten. Wer in Dresden Arbeit findet, kann gegen 6 M. Logisgeld pro Monat in einem freundlichen Stübchen wohnen. Für die in der Stadt wohnenden Gewerbsgehilfen bietet der große Saal allabendlich einen recht freundlichen Aufenthalt. Die Bibliothek ist nach sittlichen, bildenden und selbstverständlich kirchlichen Rücksichten zusammengestellt. Es herrscht hier und in den Nebenlokalitäten ein munteres, frohes und durchaus die Grenzen des Wohlstandes nicht überschreitendes Treiben. Um die Geselligkeit zu pflegen, ist im Souverain eine Regalbahn und ein Schießstand für Holzknüppchen eingebaut, im Parterre fehlt auch ein Billard nicht. Noch im Bau begriffen ist ein in edlem gothischen Stile gehaltenes großer Saal mit Musikpodium resp. Schaubühne. Alle Räumlichkeiten des Gefellenhauses sind schmutz und wohllich; sie sind mit großem Geschick darauf berechnet, dem fremden Gefellen Ertrag für Heimat und Familienleben zu bieten und ihn sich unter seinen Berufsgenossen wohl fühlen zu lassen.

— Aus den vom evangelisch-lutherischen Landeskonsistorium über die kirchlichen Zustände Sachsens im Jahre 1881 gemachten Mittheilungen ist zu ersehen, daß die Kommunikantenzahl in diesem Jahre wiederum etwas gestiegen ist. Es waren 1879 40,09 Prozent, 1880 48,42 Prozent, 1881 48,75 Prozent der lutherischen Bevölkerung oder 9456 Personen mehr. Die Gesamtziffer beträgt 1,406,941 Kommunikanten bei einer Seelenzahl von 2,885,079. Der zahlreichste Besuch der Kommunionen wird aus der Oberlausitz gemeldet, 76,72 Prozent, der schwächste aus den Ephorien Leipzig I und Großenhain, 18,5, dann folgten Leipzig II, Dresden I, Chemnitz, Werdau, Delitzsch und Plauen. Verweigerungen bez. Verzögerungen der Taufen sind in 45 Fällen zu verzeichnen gewesen, darunter in den Ephorien Leipzig I und II 20, dann folgten die Ephorien Chemnitz und Großenhain mit je 6, Plauen und Werdau mit je 3. Trauerverweigerungen wurden 37 gegen 44 im Vorjahre zur Anzeige gebracht, darunter 9 aus der Ephorie Leipzig II, 5 aus Großenhain, 4 aus Leipzig I, je 3 aus Dresden II, Glauchau, je 2 aus Chemnitz und Plauen, und je 1 aus Dippoldiswalde, Dresden I, Grimma, Marienberg, Meißen, Radeberg, Stollberg, Werdau und der Oberlausitz. Im Ganzen sind seit der Einführung des Civilehegesetzes die Tauf- und Trauerverweigerungen erheblich zurückgegangen. Zum ersten Mal ist in dem Bericht auch von Eheschließungen die Rede, bei denen die begehrte Trauung auf Grund der Trauordnung vom 23 Juni 1881 seitens der Kirche versagt werden mußte, und zwar geschah dies in 7 Fällen. Das Gesamtverhältniß der Trauungen zu den Eheschließungen beträgt 97,76 Prozent gegen 96,24 im Vorjahre. Die Erträge der Landeskollekte haben sich im Jahre 1881 etwas gemindert, von 53,154 M. 81 Pf. sind sie auf 50,913 M. 87 Pf. zurückgegangen. Die Zahl der Selbstmörder ist dagegen wiederum erheblich gestiegen und zwar von 1171 im Jahre 1880 auf 1248, darunter 976 Personen männlichen, 271 weiblichen Geschlechts und 1 Person ohne Angabe des Geschlechts.

— Freiberg. Vor dem hiesigen Landgerichte wird die kommende Schwurgerichtsperiode mit Montag den 4. Dezember beginnen und dürften die vorliegenden 8 Sachen kaum eine volle Woche in Anspruch nehmen. Es liegen nur Bankrott, Brandstiftung, Sittlichkeitsvergehen und Urkundenfälschung vor. — Eine recht gedrückte Stimmung ist in Lichtenberg vorherrschend, weil unter der dortigen Jugend die Diphtheritis ihr schreckenerregendes Handwerk treibt. Mehr als 100 Kinder liegen darnieder. Am Freitag verkündeten die Kirchenglocken, daß das sechste Opfer innerhalb zehn Tagen in die Erde gebettet werden sollte. Zwei wackere Aerzte, Dr. Krug in Mulda und Dr. Schulze aus Bobritzsch, setzen vergebens ihre volle Kraft daran, um Einhalt zu thun. Sie durchreiten Tag für Tag die lange Dorfstraße und folgen bereitwilligst jedem Wink von rechts und links, ohne Ansehen der Person; doch wird es oft Nacht, ehe sie am Ende angekommen sind und die Leute müssen sich auf den nächsten Tag vertrusten. Die Krankheit greift immer mehr um sich und die Bänke in den Schulen lichten sich von Tag zu Tag. Betrübt blickt der Lehrer in die traurige Leere, wenn er in eine Klasse tritt, welche 39 Kinder zählt und nur 4 vor sich versammelt findet.

— Hainichen, 19. November. Der Tuchmacher Adolf Becker von hier, welcher am vorgestrigen Tage von einer Geschäftsreise nach Langenstriegis nicht zurückkehrte, ist gestern in Eulendorfer Flur erfroren aufgefunden worden. Becker hat den rechten Weg verfehlt, war dann jedenfalls umhergeirrt und endlich ermattet liegen geblieben und erstarrt. Der Verstorbene hinterläßt eine Frau und acht noch unerzogene Kinder in dürftigen Verhältnissen.

— Meißen. Von den Fürstenschülern, welche bis 3. Dezember Ferien haben, weil die Räume der Landeschule St. Afra auf Anordnung des Kultusministers wegen der daselbst vorgekommenen Typhusfälle bekanntlich nochmals gründlich desinfiziert werden sollen, hatte nur ein Einziger nicht nach Hause gekommt: der erkrankte Oberprimar Albert Naumann aus Wurzen. Vielmehr mußte derselbe, weil er für untransportabel vom Arzt erklärt wurde, hier zurückbleiben. Am 16. November früh ist er der tüchtigen Krankheit erlegen und wurde seine Leiche am 18. November von der Begräbnisgesellschaft der hiesigen Schuhmacherinnung auf der Landstraße nach seiner Heimathstadt gebracht. Naumann, dem das Lehrkollegium einen warmen Nachruf widmet, ist das einzige Opfer, welches die heimtückische Seuche von der Fürstenschule gefordert hat, da alle andern Erkrankungsfälle günstig verlaufen sind.

— In Georgswalde bei Ebersbach wurde am Montag der vergangenen Woche an einem jungen Brautpaare unmittelbar vor der kirchlichen Einsegnung ein brutaler Mordakt verübt. Als das Paar die Stufen vor der Kirche besteigen wollte, goß eine in unmittelbarer Nähe befindliche Frauensperson den nichts Ahnenden einen mit Sauche u. angefüllten Krug derart über die Häupter und Kleider, daß von der Vornahme der kirchlichen Handlung sofort abgesehen werden und das so zugerichtete Paar schleunigst nach Hause eilen mußte. Der Grund zu dem Mordakt soll darin zu suchen sein, daß der Bräutigam ein Fabrikweber, mit der Attentäterin früher ein Liebesverhältniß gepflogen, das nicht ohne Folgen geblieben, hinterher aber sie mit ihrem Kinde verschmäht und nun mit einer andern die Ehe eingehen wollte.

— Sayda, 20. November. Ein seltsames Vertheidigungsargument brachte in der am 15. d. beim hiesigen Amtsgericht stattgehabten

Schöffengerichtssitzung der wegen Bettelns und Widerstands gegen die Staatsgewalt angeklagte, bereits 2mal vorbestrafte Handarbeiter und Gemeindegewerbetener David Daniel Müller aus Friedebach vor; derselbe hatte im vorigen Monat eines Sonntags Vormittags in Schönfeld gebettelt, war dabei von dem daselbst stationirten Gendarm betroffen worden und hat letzterem nach erfolgter Anknüpfung der Arretur gewaltthätigen Widerstand geleistet. Von dem Gerichtsvorsitzenden befragt, ob er noch etwas zu seiner Vertheidigung anzuführen habe, erwiderte er mit Pathos: „Es wäre viel besser, wenn die Gendarmen Sonntags in die Kirche gehen müßten und nicht so draußen herumlaufen dürften; da hätte so etwas gar nicht vorkommen können!“

— Sayda. Ein schrecklicher Unglücksfall ist aus dem in der Nähe hiesigen Orts hart an der sächsischen Grenze gelegenen böhmischen Städtchen Catharinaberg zu berichten. Der Mühlenpachter Anton Hoyer von da hatte am vergangenen Donnerstag auf dem Rückwege von Brüx, woselbst er eine bedeutende Quantität Mehl eingekauft hatte, nach Hause mit seinem Geschirre kurz vor seiner Behausung eine dahin führende hölzerne Brücke zu passiren, deren defekter Zustand allgemein bekannt war; die Brücke gab plötzlich der Last des schwerbeladenen Wagens nach und Hoyer stürzte mit dem Wagen in den Mühlgraben und zwar so, daß die nachstürzenden Wehläde ihn förmlich unter sich begruben und er sofort seinen Geist aufgab.

— Schneeberg. („B. N.“) Ein unheimlicher Gast hat sich in unserem Scainare wieder eingestellt, der Typhus. Schon im vorigen Jahre wurden viele der Seminaristen von dieser Krankheit befallen und einer starb im elterlichen Hause. In diesem Jahre sind bis jetzt 4 Böglinge erkrankt, wovon 3 im Krankenhause und einer in der Heimath verpflegt werden. Hoffentlich bleiben diese Fälle die einzigen, damit nicht eine Schließung der Anstalt auf Zeitdauer erforderlich wird.

— Radeburg, 20. November. Auch in unserem Orte hat die gefürchtete und verheerende Krankheit, der Typhus, ihren Einzug gehalten und bereits mehrere Opfer gefordert, während noch eine bedeutende Anzahl Kinder und Erwachsene krank darniederliegt.

— Zöblitz. In Anspruch ist die 26jährige, aus Marienberg gebürtige Dienstmagd Müller in einer verschlossenen Lade todt aufgefunden worden. Die Verunglückte mag sich in dieselbe gelegt haben, um dort zu schlafen, der Deckel ist zugefallen und hat die Lade selbst verschlossen, infolgedessen die Eingeschlossene erstickt mußte.

## Mittheilungen über Obst- und Gartenbau.

### Widerstandsfähigkeit der Früchte einiger Kernobstsorten gegen große Kälte.

Die große und anhaltende Kälte im Dezember 1879 hat auch an Tafelobstfrüchten manche Verluste durch Erfrieren verursacht und glaube ich — schreibt der Königl. Garten-Inspektor Schule zu Hohenheim in der „Landw. Zeitsch. f. Elsaß-Loth.“ — manchen Lesern dieses Blattes, welche Tafelobst über Winter aufbewahren oder sich mit dem Versenden von Tafelobst befassen, durch Mittheilung der von mir vorigen Winter in genannter Hinsicht gemachten Erfahrungen einen ihnen angenehmen Dienst zu erweisen. Schon seit einer Reihe von Jahren habe ich das für den Unterricht in der Obstkunde bestimmte Obstsortiment nicht im Keller, sondern in einer sogenannten Obstkammer, wo die Obstsorten, wenn nöthig, über die strengsten Kältegrade mit Decken gegen die Kälte geschützt wurden, mit bestem Erfolge überwintert. Auch dieses Jahr hoffte ich, trotz der großen Kälte, durch eine stärkere Bedeckung, als dies früher geschah, die Obstsorten in gutem Zustand zu erhalten und gegen Frostschaden zu schützen. Doch zeigte sich, wohl infolge der zu lange andauernden und ganz ungewöhnlich strengen Kälte, das Deckungsmaterial als ungenügend, denn nach und nach froren sämtliche Sorten gänzlich durch. Obgleich ich kaum hoffen durfte, das Obst durch langsame Aufthauenlassen an Ort und Stelle und durch Einlegen in kaltes Wasser vor Zerstörung zu schützen, so wurde letzteres doch im ungeheizten Zimmer zum Desteren versucht. Bei den meisten Sorten erwies sich dasselbe als verlorene Mühe, da die Früchte nach dem Aufthauen in der Regel weich und braun, also erfroren waren. Bei einigen der auf diese Weise behandelten gefrorenen Sorten fand sich kein nachtheiliger Einfluß des Frostes, was mich hoffen ließ, daß nach dem langsame Aufthauenlassen der übrigen Sorten an Ort und Stelle wohl noch weiter als gegen strenge Kälte widerstandsfähig sich zeigen würden; dies traf auch wirklich ein, etwa der fünfte Theil des Sortimentes blieb gut. Gegen den Frost unempfindlich blieben nachfolgende Apfelsorten: Goldzeugapfel, Edel-Reinette, Reinette von Canada (Pariser Hambour-Reinette), Karmeliter-Reinette, Englischer Goldpepping, Downtons Pepping, Königlich Kurstiel, Reinette von Damason, Barlers Pepping, Braunportugiesische Reinette, Edel-Vordorfer, Süßer Polaar, Weißer und Rother Laubnapfel, Grüner Fürstenapfel, Brauner Metapfel, Rother Eisapfel, Frauenrothapfel. Von Birnen waren sämtliche Tafelobstsorten mehr oder weniger erfroren, von Wirthschaftsarten (ist nur der große Kapenkopf (Catillae) nicht durch Frost). Da bekanntlich die Textur des Fleisches bei den verschiedenen Obstsorten auch eine äußerst verschiedene ist, so war zu erhoffen, daß vielleicht die festfleischigen Sorten nach langsame Aufthauen die größte Widerstandsfähigkeit haben könnten, was nun auch, wie aus obigem Verzeichniß ersichtlich, vollkommen begründet war, indem die besterhaltenen Sorten größtentheils den Reinetten, welche unter den Äpfeln das festeste Fleisch besitzen, angehören.

### Mittel gegen den Gummißuß der Steinobstbäume.

Der Landwirth F. L. Bing in Hochstetten bei Alt-Dreifach empfiehlt in der „Elsaß. Ztg. für Obst- und Gartenbau“ als sicheres Mittel gegen den Gummißuß der Kirsch- und Apfelsobstbäume neben einem längeren Schnitt die Verwendung von scharfem Essig. Wenn durch einen warmen Regen die Gummißuß aufgeweicht ist, bürstet er dieselbe mittels einer in scharfem Essig getauchten Zahnbürste sauber ab, was sehr leicht geht; nach einer Stunde wird das Befahren wiederholt und die Bäume sind von dem Uebel befreit. Hauptsache hiebei, daß die Spalten, in welche sich die Absonderungen ergießen, vollständig mit Essig gereinigt werden. In Frankreich wird gegen diese verheerende Krankheit der Gebrauch der Sauerampferblätter empfohlen. Man sollte meinen, daß man es hier mit einer Unglaublichkeit zu thun habe, dennoch behauptet ein französischer Gärtner wiederholte Erfolge davon. Es ist einige Jahre, sagt er, daß ein Gärtner aus Périgueux, Herr Luffeau père, bei mir Kiste von Pfirsichen und Apfelsinen bemerkte, die den Gummißuß im höchsten Grade hatten und augenscheinlich dadurch ihrem Ende entgegengingen. Er empfahl mir, einige Blätter (3—4 oder mehr) zu einer Kugel zusammenzunehmen und unter und um den Ast damit zu reiben, bis das Gummi gänzlich von demselben verschwunden sei. Ich folgte seinen Rathschlägen und befand mich dabei vortreflich, denn meine Bäume sind gummißußfrei, und wo sich im Herbst solches zeigt, wird es augenblicklich mit Ampferblättern vertrieben. Höchstwahrscheinlich ist diese Wirkung des Sauerampfers seinem Gehalt an Oxalsäure zuzuschreiben und wären Versuche mit dieser Säure vielleicht in verdünntem Zustande sehr erwünscht.

### Wie kann man die Gefahr des Erfrierens der Pfirsichbäume vermindern?

Der Auswahl der Sorten ist hierbei die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden und thut man in kälteren Gegenden gut, sich zum Anbau nur solcher Sorten zu bedienen, von denen man weiß, daß sie sich schon seit längerer Zeit als dauerhaft und dankbar betrieuen haben.

Nur dauerhafte Pfirsichsorten eignen sich in Gegenden, deren Klima dem Pfirsichanbau weniger günstig ist, noch für östliche Wandlagen. Das Holz der zarteren Sorten wird daselbst nur in südlichen, südwestlichen und westlichen Lagen zu genügender Reife und Widerstandsfähigkeit ausgebildet werden. Die Ausbildung des Holzes muß vor allen Dingen beim Schnitt beobachtet werden und wird im Spätherbst durch die Entfernung aller krautartig gebliebenen Zweige und Zweigspitzen verhindert, da sich schon bei geringen Frösten fränke Stellen bilden. Außerdem unterstützt allmähliche Entblätterung der jungen Triebe während des Octobers das Nachreifen des Holzes. Hohe und starke Mauern sind niedrigen und schwachen für den Pfirsichbaum vorzuziehen, und damit die Vortheile der Wandlage zur vollen Geltung kommen, dürfen die Spaliere nur etwa 8—9 Zentimeter von der Mauer abstehen.

Scharfbündende Düngstoffe sowie frischer Stallmist sind für Pfirsichbäume nicht zu verwenden, weil dadurch ein zu üppiger, schwer ausreifender Trieb erzeugt wird. Es eignet sich zur Düngung der Pfirsichbäume vielmehr ein alter Kompost oder mindestens zwei Jahre alte Mistbeeterde, welche noch einen mäßigen Zusatz von nicht aufgeschlossener Knochenmehl erhalten kann.